

Mary Evans, **Simone de Beauvoir. Ein feministischer Mandarin.** Aus dem Englischen von Brigitte Heinrich. Münster: Daedalus 1999<sup>2</sup> (englische Originalfassung: Simone de Beauvoir. A Feminist Mandarin. London: Tavistock 1985), 204 S., öS 248,00/DM 34,00/sFr 31,50, ISBN 3-89126-101-2.

In diesem 1985 auf Englisch erschienenen Buch macht die Soziologin Mary Evans das Verhältnis von Feminismus und patriarchalischer Wertvorstellung in Hinsicht auf das Werk von Simone de Beauvoir zum zentralen Thema ihrer Untersuchung. Sie stellt sich dabei die Frage: „Wie (wurde) der Feminismus dieser außergewöhnlichen und begabten Frau von genau den patriarchalischen Werten und Verhaltensmustern ausgeprägt ..., die von ihren späteren Anhängerinnen in Frage gestellt und verdammt werden würden.“ Damit eng verbunden ist ihr zweites Ziel, nämlich die Werte, die dem Werk von Beauvoir inhärent sind, zu untersuchen (18).

In der ersten Fragestellung geht es um die Person Beauvoirs selbst. Hier zeigt sich bereits auf den ersten Seiten das zwiespältige Verhältnis der Autorin zur Person von Beauvoir. Einerseits stellt diese für sie ein außergewöhnliches Beispiel für ein Leben voll ehrlicher, uneigennütziger Skepsis und Distanz dar (8), andererseits betont sie gleich zu Beginn, dass Beauvoirs Leben in jeder Hinsicht privilegiert war: Sie war gebildeter und konnte sich besser artikulieren als andere, außerdem hatte sie weder Kinder noch war sie arm (7f). Evans unterstellt Beauvoir eine Betonung des Intellekts, des rationalen, strukturierenden Denkens und leitet dies bereits zu Beginn von deren Entschlossenheit ab, „dem primitiven Chaos und der ungeordneten Subjektivität in der Welt der Frauen zu entrinnen“ (19). Als Rechtfertigung dafür nimmt sie die Psychoanalyse zu Hilfe, die darin ohne Zweifel den Wunsch der Beauvoir erkennen würde, die symbolische Verstümmelung, die sie als Frau zwangsläufig erlitten hat, wiedergutzumachen (19).

Die abwertende Haltung gegenüber Beauvoir wird noch dadurch verstärkt, dass – zumindestens in der deutschen Übersetzung – immer von „der“ Beauvoir gesprochen wird. Eine weitere Eigenheit besteht auch darin, dass durchgehend von „den Feministen“, also in männlicher Form die Rede ist. So widmet sich Evans in den ersten Kapiteln ihres Buches der Autobiografie und den Romanen Beauvoirs, um nachzuvollziehen, wie es möglich war, dass diese „zu einer der führenden Feministen des 20. Jahrhunderts werden konnte“ (21). Beauvoirs persönliche Erlebnisse, ihre Beziehung zu Sartre und der Inhalt ihrer Romane werden dazu herangezogen, um die Überbetonung der Rationalität gegenüber der Emotionalität, sowohl in ihrem Leben, als auch in ihrem Werk, zu erklären – wobei Evans Rationalität mit Männlichkeit und Emotionalität mit Weiblichkeit gleichsetzt. Immer wieder findet eine Vermischung zwischen Person und Werk Beauvoirs statt, das aus ihrem Leben her zu erklären versucht wird. Indem Beauvoir in ihren Romanen die Probleme ihres eigenen Lebens zu objektivieren suche, sichere sie durch intellektuelles Verständnis und Rationalität die irrationale Welt ab (56). In ihren Wertvorstellungen folge sie männlichen Erwartungen und Voraussetzungen, die auch im Leben eines kinderlosen, ziemlich einzelgängerischen, angestellten Mannes vorrangige Bedeutung haben könnten, unter dem Motto: „Es sei bei weitem besser, wie ein tradi-

tioneller Mann zu leben.“ (94) So hätte die Auseinandersetzung Beauvoirs mit der weiblichen Situation nur aus dem Verstand heraus stattgefunden – ohne eigene persönliche Benachteiligung als Frau –, was auf eine mangelnde Auseinandersetzung und Erfahrung mit weiblicher Subjektivität hinweise (98). Daraus erklärt sich für die Autorin die völlige Ablehnung des Themas Frauen und Weiblichkeit zu Beginn des *Anderen Geschlechts*.

Wenden wir uns nun Evans zweiter zentraler Zielsetzung zu: Sie beabsichtigt jene Werte, welche dem Werk von Beauvoir inhärent sind, zu untersuchen. Obwohl die Autorin Beauvoirs Konzeption direkt aus dem Existenzialismus abgeleitet sieht (99), versteht sie deren Erklärung der Unterlegenheit der Frau im *Anderen Geschlecht* dahingehend, „daß die biologische Situation die Frau zu ihrer Abhängigkeit verdamme – eine Abhängigkeit, die durch die von Männern erfundene Idee der weiblichen Inferiorität noch weiter verstärkt werde“ (17). Beauvoir akzeptiere eine Dichotomie, die sämtliche männliche Wesen den weiblichen gegenüberstelle (103), Männlichkeit mit Aktivität und Weiblichkeit mit Passivität assoziiere (103), wobei sie weiters davon ausgehe, dass die Männer die „natürlichen“ Unterdrücker der Frauen seien (117). Sie leite die menschliche Motivation (in diesem Fall das Bedürfnis, andere zu beherrschen) nicht von den Produktionsverhältnissen ab, sondern von angeborenen Eigenschaften (114). Evans wirft Beauvoir damit nicht nur Biologismus vor, sondern auch, dass sie, ausgehend von einer Studie über tierisches Verhalten, Verallgemeinerungen über den Menschen treffe (103). Da die ‚Natur‘ die Frau so sehr benachteilige, müsse diese durch die ‚Kultur‘ kontrolliert werden. Beauvoir rate Frauen von der Mutterschaft ab, befürworte ökonomische Unabhängigkeit und preise insbesondere die emotionale Autonomie. Sie versuche durch die Ablehnung der traditionellen Weiblichkeit die Unterordnung der Frau zu bekämpfen und fordere die Frauen auf, männliche Ideen und Werte zu übernehmen (11). Die Befreiung der Frau werde von Beauvoir im existenzialistischen Glauben an die Möglichkeit einer absolut freien Wahl gesehen, verbunden mit der Möglichkeit einer rationalen Neueinschätzung der eigenen Situation durch eine aufgeklärte Bildungspolitik (117).

Evans beendet ihr Buch mit der Feststellung, dass die Beauvoirsche Theorie einige der irreführendsten und gefährlichsten westlichen Wertvorstellungen kombiniere: „den idealistischen Glauben an die Freiheit des Menschen, unabhängig von jeder Reflexion der Zwänge und eine naturalistische Differenzierung der Geschlechter, die die Freiheit beider einschränkt, um Identitäten zu begründen, die auf biologischen Aspekten beruhen, aber nicht biologisch determiniert sind, und gleichzeitig die Organisation eines streng strukturierten geschlechtsspezifischen Verhaltens durch den Staat zuläßt“ (190). Während sie Beauvoir die „schlimmsten Fehler der patriarchalen Ideologie vorwirft“ (190), findet sie zuletzt doch noch lobende Worte für deren leidenschaftliches intellektuelles und soziales Engagement für Freiheit und gegen Unterdrückung.

Beim Lesen dieses Buches stellte sich mir die Frage, welche Beweggründe dazu geführt haben könnten, gerade dieses bereits 15 Jahre alte Buch ein zweites Mal und in einer nicht neu bearbeiteten Übersetzung aufzulegen. Wer könnten die Adressat/inn/en dafür sein? Ein Kommen-

tar des Österreichischen Rundfunks am Umschlag preist es als die „beste und aufschlußreichste Analyse, die es bisher zur Feministin Simone de Beauvoir gibt“ als „ein Pflichtbuch, ... vielleicht sogar ebenso lehrreich wie ... *Das andere Geschlecht* selbst.“ Und in der Tat: *Simone de Beauvoir. Ein feministischer Mandarin* kann uns wirklich Aufschluss darüber geben, wie Missverständnisse und Irrtümer in die Welt gesetzt werden. Es kann als Beispiel verwendet werden, um zu zeigen, wie aus einer Kombination von Inkompetenz und willkürlicher Selektion Argumentationen in ihr Gegenteil verkehrt werden. So liegt das Problem nicht nur darin, dass Evans als Soziologin von Philosophie wenig versteht – vielmehr fehlt ihr auch die nötige wissenschaftliche Sorgfalt in der Auseinandersetzung mit Beauvoirs Text. Abgesehen davon, dass ihre meist pauschalen Kritiken in der Regel weder belegt noch argumentiert sind, reißt sie einzelne Passagen und Sätze aus dem Zusammenhang heraus und berücksichtigt überhaupt nicht den Kontext, in den Beauvoir diese Passagen stellt. So listet Beauvoir immer wieder – oft sehr frauenfeindliche – Meinungen über Frauen sowohl aus den Wissenschaften als auch aus der Literatur auf, um diese jedoch einige Passagen später als völlig unhaltbar und letztlich irrelevant zu entlarven.

Es ist also nicht nur Evans theoretischer Zugang zum Existenzialismus völlig fragwürdig und auf weite Strecken hin schlichtweg falsch; eine seriöse Auseinandersetzung hätte zum Vorschein gebracht, dass der Existenzialismus gerade jede Festlegung auf eine bestimmte ‚Natur‘ ablehnt, genauso wie er sich gegen den Idealismus wendet, da es Freiheit eben nur in und durch die Situation gibt. Vielmehr scheint sie den Text auch nicht wirklich gelesen zu haben, sonst hätte sie bemerkt, dass Beauvoir jedes Vergleichssystem ablehnt, „das von einer natürlichen Werthierarchie ausgeht“, und dass für sie „all diese Abhandlungen, die einen verschwommenen Naturalismus mit einer noch verschwommeneren Ethik oder Ästhetik vermischen“,<sup>1</sup> bloßes Geschwätz sind. Beauvoir stellt also verschiedenste frauenfeindliche Argumentationen zunächst vor, um sie danach als völlig unberechtigt zu kritisieren: Es ist eben nicht die Physiologie, die Werte begründen könnte: „vielmehr nehmen die biologischen Gegebenheiten die Werte an, die der Existierende ihnen gibt“<sup>2</sup>. Dabei handelt es sich aber nicht um eine isolierte Betrachtungsweise individueller Möglichkeiten, sondern Beauvoir betont, dass diese von der ökonomischen und sozialen Situation abhängen.<sup>3</sup> Wenn ihr Evans vorwirft, dass sie einen idealistischen Glauben an die Freiheit des Menschen, unabhängig von jeder Reflexion der Zwänge habe, so verkehrt dies genau Beauvoirs zentrale These, „daß die gesamte Zivilisation“<sup>4</sup> dieses als „weiblich qualifizierte“ Produkt, das dann „Frau“ genannt wird, hervorbringt und ihr die Rolle der „Unwesentlichen“, der „Anderen“<sup>5</sup> zuteilt. Kaum jemand hat so sehr den Zwang der

1 Simone de Beauvoir, *Das Andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*, Reinbek bei Hamburg 1992, 58.

2 Beauvoir, *Geschlecht*, wie Anm. 1, 61.

3 Beauvoir, *Geschlecht*, wie Anm. 1, 60.

4 Beauvoir, *Geschlecht*, wie Anm. 1, 334.

5 Beauvoir, *Geschlecht*, wie Anm. 1, 25.

Situation artikuliert und Frausein aus diesem Zwang heraus zu thematisieren versucht wie Simone de Beauvoir.<sup>6</sup>

Die deutsche Neuauflage passt hervorragend in den derzeitigen neokonservativen Trend. Man kann Evans so interpretieren, dass die Emanzipation der Frau für diese eher als Verlust denn als Gewinn zu sehen ist: als zunehmende Doppel- und Dreifachbelastung für die Frau und als sich allseitig verschlechternde Beziehung zwischen den Geschlechtern, wie sie explizit schreibt (122). Weiters ergreift sie Partei für die Männer und wendet sich gegen Beauvoirs Analyse, dass die Unterordnung der Frauen sich einfach aus individuellen oder gesellschaftlichen Entscheidungen von Männern ableite, Frauen zu beherrschen. „Die Hauptfeinde sind nicht die Männer“ (17); Beauvoir habe mit dem Modell der universalen, allgemeinen Unterordnung der Frauen eine „potentiell gefährliche und einschränkende Basis für weitere Politik“ geliefert (18). Damit spielt Evans gerade denjenigen patriarchalen Kräften in die Hand, von denen sie Beauvoirs Werk beeinflusst sieht, was sicherlich nicht in ihrer Intention lag. Vielmehr erscheint es mir, dass ihre gesamte Studie von einer Kritik sowohl des Patriarchats als auch des Kapitalismus bestimmt ist. So betont sie, dass weder der bürgerliche, humanistische Feminismus, wie er bei Beauvoir zu finden ist, noch der Differenzfeminismus des „mütterlichen Denkens“ der 80er Jahre für die westliche kapitalistische Gesellschaft eine grundsätzliche Hausforderung darstelle (16). Es gehe ihr vielmehr darum, „eine politische Theorie und Praxis zu entwickeln, die weder einer feministischen Version romantischer Absurditäten über die Natur entspringt (in diesem Fall der Ansicht, die Natur sei immer eine gütige Mutter), noch so nüchtern ist, daß sie mit menschlichen Bedürfnissen nach Zuneigung, Intimität und Vielfalt kaum noch umgehen kann“ (20).

Mit diesem Ansatz verweist Evans über ihre Zeit hinaus auf die Fragestellungen der 90er Jahre. Man könnte ihr daher zugute halten, dass ihre Studie von einer Absicht getragen ist, die nicht nur ihre Berechtigung hat, sondern sogar die zentrale Problematik sowohl künftiger feministischer als auch demokratiepolitischer Theorien in sich trägt. Allerdings bleibt es nur bei der Absicht. Einerseits würde dieser Ansatz nämlich über das Thema des Buches, das explizit Beauvoir gewidmet ist, weit hinaus gehen, andererseits fehlt Evans jeglicher methodische Zugang, der ihr ein solches Vorhaben ermöglichen würde. Sie verkehrt vielmehr Beauvoirs Werk, das auf weiten Strecken eine radikale Patriarchats- und Kapitalismuskritik darstellt – Beauvoir war zeitlebens Sozialistin und sympathisierte lange Zeit mit dem Kommunismus – in sein Gegenteil. Damit bleibt Evans zentrale Fragestellung, „welcher Art die Analyse ist“ (20), die Beauvoir dem Feminismus vermacht hat und welche „Auffassung der Gründe individueller Entscheidungen und Zwänge“ (20) ihrem Werk zu Grunde liegen, nicht nur unbeantwortet, sondern wird zur Brutstätte einer radikalen Perversion ihres Gedankengutes.

Noch unverständlicher wird die Neuauflage dieses 15 Jahre alten Buches, wenn man die englischsprachige Literatur der letzten Jahre zur

6 Siehe dazu Yvanka Raynova, *Das andere Geschlecht* im postmodernen Kontext, in: L'Homme. Z. F. G., 10, 1 (1999), 79–90, hier 80.

Hand nimmt. Ob es sich um die Auseinandersetzung mit Beauvoirs Philosophie handelt, wie bei Debra Bergoffen<sup>7</sup> und Karen Vintges<sup>8</sup>, oder um den ideengeschichtlichen Bezug wie bei Eva Lundgren-Gothlin<sup>9</sup>, um feministische Interpretationen von Simone de Beauvoir, herausgegeben von Margaret Simons<sup>10</sup>, oder um die Aufsehen erregende Interpretation von Edward und Kate Fullbrook<sup>11</sup>, in der sie Beauvoirs Vorrangstellung gegenüber Sartre zu beweisen suchen: Hier wird uns jeweils eine qualifizierte – wenn auch vielleicht manchmal umstrittene – Interpretation von Beauvoirs Werk angeboten. Mary Evans mutet uns stattdessen nicht nur eine Fehlinterpretation, sondern auch eine Deformation von Beauvoirs Werk zu.

*Susanne Moser, Kaltenleutgeben*

**Rüdiger Schnell, Frauendiskurs, Männerdiskurs, Ehediskurs. Textsorten und Geschlechterkonzepte in Mittelalter und Früher Neuzeit (= Geschichte und Geschlechter 23).** Frankfurt a. M./New York: Campus 1998, 369 S., öS 569,00/DM 78,00/sFr 73,00, ISBN 3-593-35981-2.

Die *gender*-theoretischen Arbeiten Judith Butlers und anderer haben die hiesige mediävistische Literaturwissenschaft bislang nur recht zögerlich dazu eingeladen, einige methodische Perspektiven auf ihre Gegenstände grundlegend neu zu überdenken.<sup>1</sup> Butlers Skepsis gegenüber der von Teilen der feministischen Wissenschaft entwickelten These eines „universalen Patriarchat[s]“<sup>2</sup> und ihre damit einhergehende Aufforderung, das totalisierende Konzept patriarchalischen Denkens durch den Verweis auf Differenzen in Frage zu stellen, muss als Hintergrund von Rüdiger Schnells Studie gelten, die sich den mittelalterlichen Geschlechterkonzeptionen in Ehetexten des 13. bis 15. Jahrhunderts zuwendet.<sup>3</sup> Schnells Vorhaben, die vielbeschworene allumfassende Misogynie mittelalterlicher klerikaler Texte einer differenzierenden Betrachtung

---

7 Debra Bergoffen, *The philosophy of Simone de Beauvoir. Gendered Phenomenologies, Erotic Generosities*, Albany 1997.

8 Karen Vintges, *Philosophy as Passion. The Thinking of Simone de Beauvoir*, Bloomington 1996.

9 Eva Lundgren-Gothlin, *Sex and Existence. Simone de Beauvoir's The Second Sex*, Hanover u. London 1996.

10 Margaret A. Simons Hg., *Feminist Interpretations of Simone de Beauvoir*, University Park, PA 1995.

11 Edward Fullbrook u. Kate Fullbrook, *Simone de Beauvoir and Jean-Paul Sartre: The Remaking of a Twentieth-Century Legend*, New York 1994.

1 Versuche einer Auseinandersetzung mit der *gender*-Theorie seitens der mediävistischen Literaturwissenschaft im deutschen Sprachraum zuletzt in: Ingrid Bennewitz u. Helmut Tervooren Hg., *Manlichiu wíp, wíplich man. Zur Konstruktion der Kategorien ‚Körper‘ und ‚Geschlecht‘ in der deutschen Literatur des Mittelalters*, Berlin 1999.

2 Judith Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt a. M. 1991, 19.

3 Zur Bedeutung der *gender*-Theorie für das Baseler Forschungsprojekt über deutsche Ehetexte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit hat sich Schnell bereits an anderer Stelle ausführlich geäußert: Rüdiger Schnell Hg., *Text und Geschlecht. Mann und Frau in Eheschriften der frühen Neuzeit*, Frankfurt a. M. 1997, 12ff.